

## **Predigt für den Sonntag Lätare 22. März 2020**

### **4. Sonntag der Passionszeit von Prälatin Gabriele Wulz, Ulm**

Liebe Leserin, lieber Leser,  
liebe Gemeinde,

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“  
Was für ein Wort in diesen so trostbedürftigen Zeiten.  
„O Heiland, rei die Himmel auf“ – denke ich gerade sehr oft und  
singe das alte Adventslied – und frage mit ihm:  
„Wo bleibst du Trost der ganzen Welt?“

Wir suchen nach Trost. Wir sehnen uns nach Trost.  
Das Corona-Virus hat unser Leben durcheinandergewirbelt.  
Die Alltagsroutinen gibt es nicht mehr.  
Damit ist ein großes Stück Sicherheit mit einem Schlag verschwunden.  
Im Gegenzug machen sich Ängste breit.  
Die Unsicherheit wächst. Ich merke, wie um mich herum ganz viele  
Menschen ganz viel tun wollen – und es doch nicht können.

Wie verlockend ist da das Bild, zur Ruhe zu kommen.  
Getröstet zu werden. Wie von einer Mutter auf den Schoß genommen zu  
werden. Sanft gestreichelt zu werden. Zu hören: Alles wird gut.

Menschen suchen nach Trost. Sehnen sich nach Trost.  
Und trotzdem wollen sie sich nicht gerne trösten lassen.  
Vielleicht, weil das am eigenen Selbstbild kratzt.  
Ich will nicht krank, nicht schwach oder verletzt erscheinen.  
Es kann aber auch sein, dass ich untröstlich sein will,  
weil der Schmerz das einzige ist, was mir geblieben ist.

Wenn Trost mehr sein soll als Vertröstung. Mehr sein soll als der hilflos  
stammelnde und stotternde Versuch und die Bitte, den erstarrten Blick  
zu lösen und auf anderes zu richten, dann braucht es mehr als den  
mütterlichen Trost, an den wir uns aus Kindertagen erinnern.  
Wenn Trost Heilung bringen bedeutet und Wiederherstellung dessen,  
was wir nicht zu erhoffen und zu erträumen wagen, dann muss dieser  
Trost von Gott her kommen. Muss Trost-Wort und Trost-Tat Gottes  
in einem sein.

Solchen Trost verspricht der Prophet Jesaja im Namen und im Auftrag  
Gottes. Trost, der den Schmerz beendet und die Trauer beseitigt.  
Trost, der Neues schafft und das Alte vergessen macht.  
Trost, der zurückbringt, was zerstört daliegt.

Gottes Trost beendet den Schmerz, stillt den Jammer, wischt die Tränen ab und gibt Antwort auf die Fragen, die zu schwer und zu groß für uns sind.

Gottes Trost füllt des Lebens Mangel aus – und ist so Grund unseres Lebens und unsere Hoffnung im Sterben.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Das könnte man sentimental missverstehen. Als ein Rundum-Wohlfühl-Paket. Als ein Pflaster für alle Lebens- und Notlagen. Und dem im Grunde kaum jemand wirklich Vertrauen schenkt.

Jesaja redet im Auftrag und im Namen Gottes von einem anderen Trost. Von einem Trost, der die Kritik miteinschließt. Kritik an leeren Worten. Kritik an einem Tun, das die Gerechtigkeit aus den Augen verloren hat. Kritik an harten, verbohrteten Herzen.

Auf diesem Hintergrund werden die Katastrophen, die Israel erlebt, als Geduldsproben interpretiert. Und der Neuanfang, den Gott setzt, mit einer Geburt verglichen.

Und dabei steht eines fest – und das gilt in allen Abbrüchen und Neuanfängen: So wenig wie eine Mutter ihren Säugling verlässt, so wenig wird Gott Israel verlassen. Und selbst wenn es doch einmal eine Mutter tun sollte und ihr neugeborenes Kind verlässt: Gott wird das nicht tun. Denn Gott ist treu. Und er liebt diese Welt. Mit allen Risiken.

Der Trost Gottes richtet sich nicht an Kleinkinder und auch nicht an solche, die es in schlimmen Zeiten wieder am liebsten wären. Sondern an Erwachsene. An gestandene Männer und Frauen. An Menschen, die Leid erprobt und Leid erfahren sind und die weitermachen.

Weiterleben. Weiter hoffen. Weiter glauben.

Und so in der Spur bleiben.

Und das tun, was nötig ist. Im Wissen darum, dass all unser Trösten sich auf den Trost richtet, den Gott verheißen hat. Amen